Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 46 (2004)

Artikel: Lebendige und tiefgründige Baukunst in Graubünden : zum Werk der Architekten Valentin Bearth, Andrea Deplazes und Daniel Ladner

Autor: Ragettli, Jürg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972154

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lebendige und tiefgründige Baukunst in Graubünden

Zum Werk der Architekten Valentin Bearth, Andrea Deplazes und Daniel Ladner

von Jürg Ragettli

Neue Architektur in Graubünden hat in den letzten fünfzehn Jahren international die Aufmerksamkeit auf sich gezogen; Graubünden gilt heute als eine der vitalsten Architekturregionen Europas. Die Architekten Valentin Bearth, Andrea Deplazes und ihr Partner Daniel Ladner zählen dabei zu den herausragenden Protagonisten und zu den massgebenden Vertretern einer Generation von Bündner Architekten, die am Ende des 20. Jahrhunderts die Baukultur im Kanton mit Werken von hohem baukünstlerischem Rang neu bestimmt und geprägt haben. In relativ kurzer Zeit hat das Architekturbüro Bearth & Deplazes mit zahlreichen privaten und öffentlichen Gebäuden, Wohnhäusern, Schulen, Mehrzweckhallen, Bürogebäuden, Bauten für den Tourismus usw. ein umfangreiches Werk geschaffen. Der Werdegang der jungen Architekten führte auch zur Lehrtätigkeit als Professoren an der ETH Zürich und an der Accademia in Mendrisio. Eine umfassende Darstellung und Würdigung des bisherigen Werks wird eine auf den Herbst 2003 angekündigte Gesamtmonografie schaffen.[1] Dabei zeigt der Überblick über die Projekte eine erstaunliche Vielfalt ohne stilistische Beschränkungen und formale Wiederholungen. Jeder Entwurf ist eine neue, massgeschneiderte Antwort auf die gestellten Bauaufgaben, aus deren Vorgaben und Bedingungen die architektonischen Themen der Projekte sozusagen herausdestilliert erscheinen. Einige Beispiele sollen dies im Folgenden veranschaulichen.

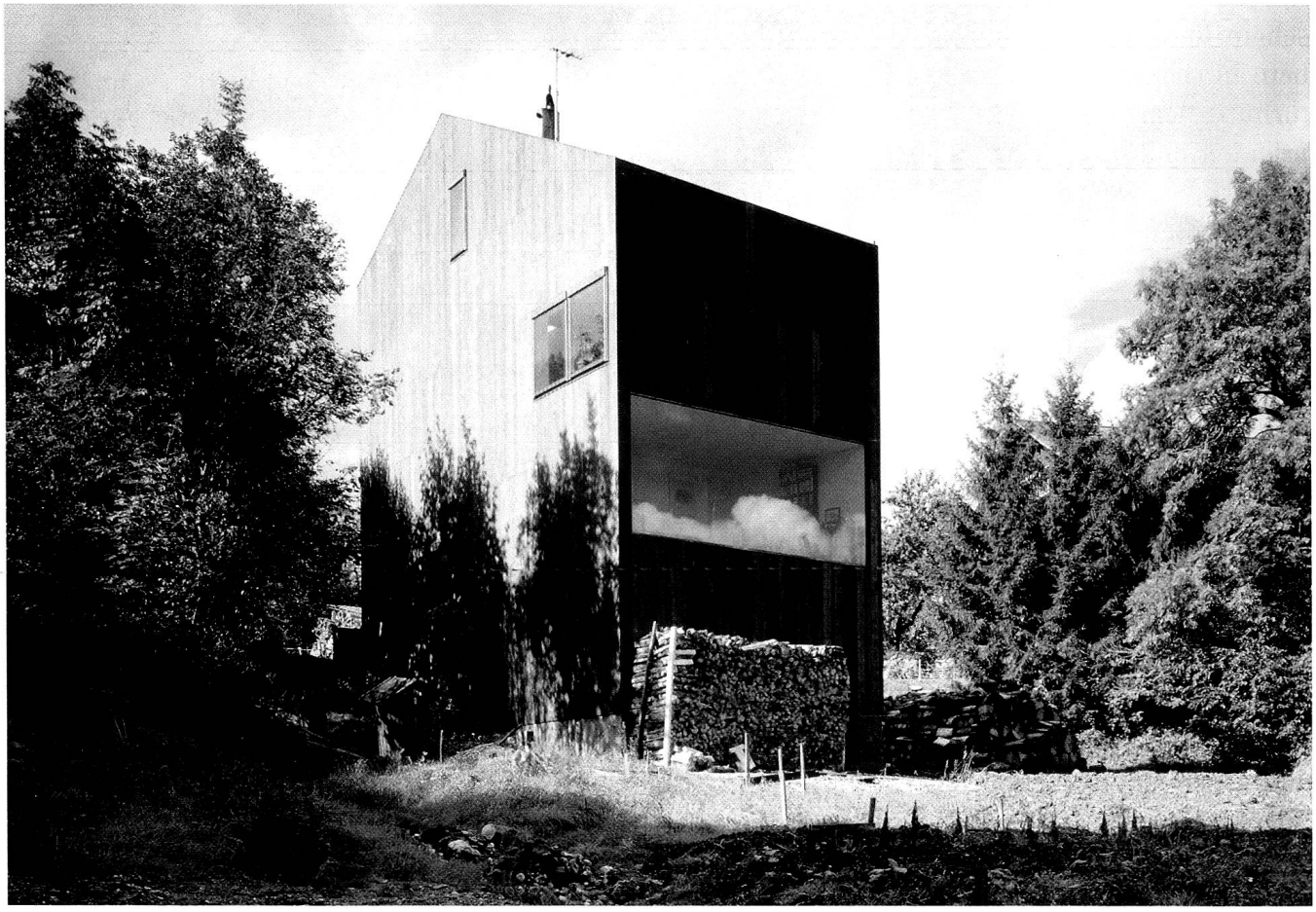
Wohnhaus Wegelin in Malans 1989

Im ersten Gebäude der Architekten, einem Wohnhaus für einen Gartenarchitekten und seine Familie in Malans, sind Ausgangspunkte ihres Werdeganges ebenso wie Interessen und Aspekte erkennbar, die auch in späteren Werken vertieft und ausgelotet werden. Das gemauerte und mit rohen Lärchenbrettern verkleidete Haus steht am Rande des Dorfkerns in einem kleinen, von einer hohen Mauer umgebenen «Bungert». In den Details der Holzverkleidung ist die frühere Arbeit im Atelier von Peter Zumthor erkennbar, und in der Bezugnahme auf Vorbilder unprätentiöser Bauformen von einfachen hölzernen Ökonomiegebäuden, Schuppen oder Werkstätten ist der prägende Einfluss der sogenannten «analogen Architektur» von Fabio Reinhart und Miroslav Sik, die während der Achtzigerjahre an der ETH Zürich gemeinsam unterrichteten, deutlich spürbar.

Die selbstsichere Stellung des Hauses lässt schon die auch bei späteren Bauten angestrebte präzise Setzung in eine bestehende Siedlungsstruktur und eine malerische, stimmungsvolle landschaftliche Einbindung erkennen. Unbekümmert erscheint die Kombination von roher Holzverkleidung im Äusseren und geschlemmtem Sichtmauerwerk im Innern, unvermittelt das Gegenüber der kleinen Fensterchen auf der Rückseite und der grossflächigen, verandaartigen Fenster auf der Südseite. Die Ambivalenz zwischen Massiv- und Holzbauweise, die hier noch eher unentschieden erscheint, taucht auch in späteren Bauten immer wieder auf, weiter thematisiert und in ein feines, «oszillierendes» Gleichgewicht gebracht, zum Beispiel im zehn Jahre später entstandenen Wohnhaus Willimann-Lötscher in Sevgein.

Wohnhaus Willimann in Sevgein 1998

Es ist ein turmartiges, wehrhaft wirkendes Gebäude, eine im Grundriss polygonale Bauform, die sehr schmal in der Falllinie des Hanges, breit und mächtig in der Queransicht erlebbar ist und die Erinnerung an alte bündnerische Wohntürme weckt. Es handelt sich um einen Holzbau, das heisst um eine Holz-Rahmenkonstruktion aus vorfabrizierten Elementen. Das Haus wirkt auf den ersten Blick aber nicht hölzern; das «Bretterhafte», Zusammengesetzte der äusseren Beplankung ist verschleiert durch einen Lasuranstrich mit grauer Farbe und die Anordnung in versetzten Feldern, was dem Holzbau eine kristalline Körperhaftigkeit und monolithische Schwere verleiht. Das Dach ist ohne Überstand ausgebildet; unüblicherweise sind metallene Dachfenster auch in den Fassaden verwendet und aussen an der Holzhaut befestigt. Fassaden und Dach wirken so als zusammenhängende Oberflächen und bestärken den Eindruck eines homogenen, kompakten Körpers.

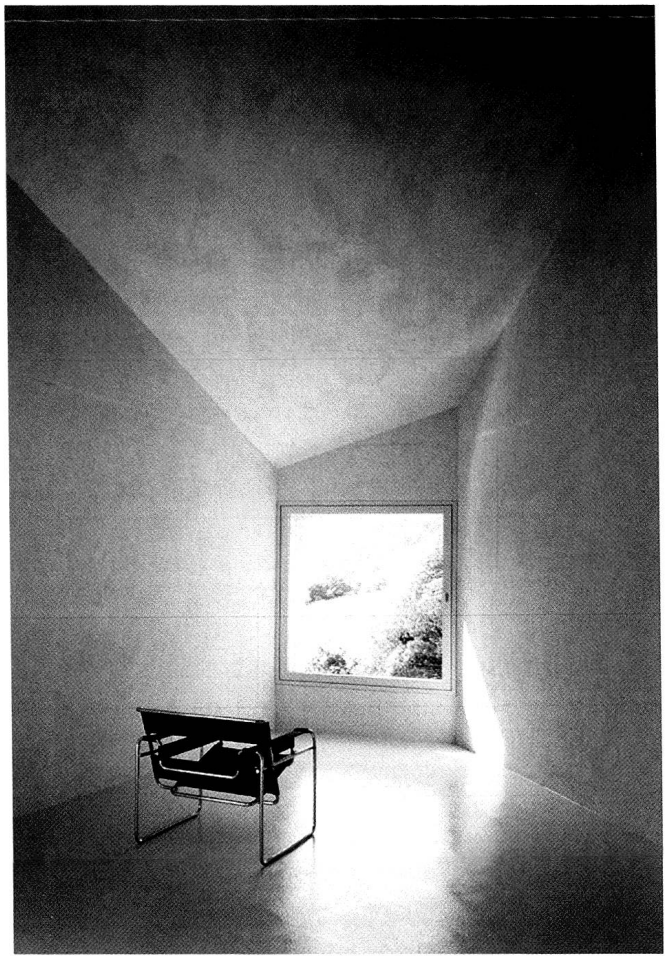


Die Konstruktion ist nicht vordergründiges, oberflächliches Gestaltungselement, sondern Mittel, um vielschichtige Wahrnehmungen entstehen zu lassen, nicht als Widersprüchlichkeit, sondern als Offenheit, Mehrdeutigkeit, was unterschiedliche Interpretationen zulässt und Assoziationen weckt. Dies verleiht dem Gebäude einen speziellen Zauber; es haftet der Architektur etwas Intuitives an, das nur aus der schon reifen Erfahrung der Architekten und der konstruktiven und formalen Beherrschung des Metiers heraus entstehen konnte.

Auch die Gestaltung im Innern mit halbgeschossig versetzten Räumen, die sich in den Fassaden durch die unregelmässige Anordnung der Fenster widerspiegelt, entspricht dem komplexen Eindruck. Diese räumliche Struktur entstand auch aus der Vorstellung des Bauherrn, der sich eine verschlungene, labyrinthartige, vielteilige räumliche Behausung, ein Wohnhaus wie den Bau einer «Mauspopulation», wünschte.

Wohnhaus Meuli in Fläsch 1999

In ähnlichem Kontext wie das Haus Wegelin steht das Wohnhaus Meuli in Fläsch, das aber eine andere städtebauliche Haltung zeigt. Die Vorzone zwischen Haus und Strasse, die durch den vom Baugesetz vorgeschriebenen Grenzabstand bedingt war, ist dem öffentlichen Raum zugeschlagen. Es steht so direkt an der Gasse, wie die Häuser in einer historisch gewachsenen Siedlung «schon immer» gestanden sind, und erinnert so an alte Bürgerhäuser der Bündner Herrschaft. Möglichst eng in die äusserste Ecke des Grundstücks gedrängt, bewirkt die Stellung in der spitzwinkligen Parzelle die unregelmässige fünfeckige Bauform. Daraus entstehen unterschiedliche An-



sichten: turmartig, schmal und schlank in der Ecke, breit und wuchtig an der Gasse. Es ist kein Widerspruch, wenn man feststellt, dass das Haus ausserordentlich, plastisch, skulptural wirkt, gleichzeitig aber auch ganz selbstverständlich, traditionell ist in der Art, wie es an der Gasse steht und am Dorfrand den Ausgang zu den weiten Rebbergen markiert.

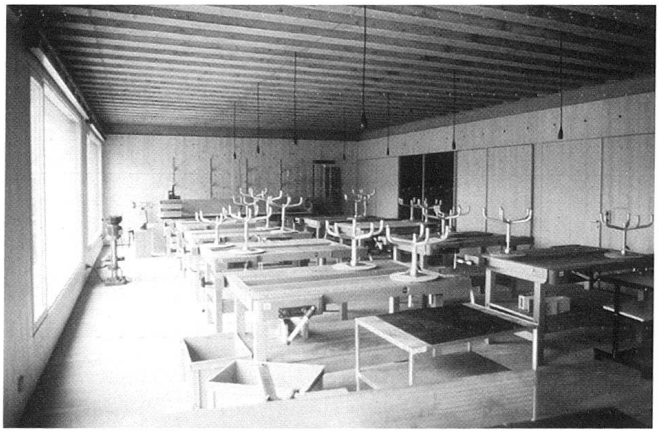
Die Umfassungsmauern des Hauses sind als einschichtige Konstruktion aus wärmedämmendem Leichtbeton mit Zusatzstoffen aus Schaumglas erstellt; die massiven 45 cm starken Mauern aus Dämmbeton sind tragfähig und wirken zugleich isolierend. Daraus resultiert die homogene, massige und massive Erscheinung aus einem Guss. Diesen Eindruck bestärkt die unregelmässige Anordnung der Fenster, die, innen angeschlagen, die tiefen Maueröffnungen noch betonen. Auch im Innern verweist der geschlemmte Verputz und der weisse Boden auf die Homogenität der Konstruktion. Ohne formale Details zu kopieren, werden auf diese Weise Analogien zu Bündner Bautraditionen geschaffen. Das Haus zeugt so von der Fähigkeit der Architekten, Stellung des Gebäudes, Konstruktion, Bauform sowie räumliche und materielle Sinnlichkeit miteinander in Einklang zu bringen.

Schulhaus und Mehrzweckhalle Vella 1997

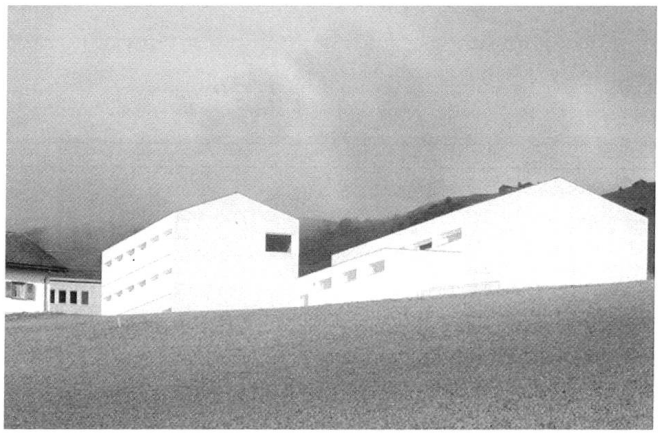
Bautechnische und formale Elemente sind auch in der architektonischen Konzeption der neuen Schulanlage und Mehrzweckhalle von Vella in sinnreiche Übereinstimmung gebracht. Das alte Schulhaus und die Aula bilden zusammen mit den neuen Gebäuden ein markantes, mit der Landschaft verzahntes Bauensemble. Es gruppiert sich um einen Hof, der auch als Pausenplatz dient, und bildet ein räumliches Zentrum der Gemeinde.

Wichtige Ausgangslage für den Entwurf war die passive Nutzung der Sonnenenergie. Im Detail ausgeklügelt umgesetzt, funktioniert diese Art des Energiegewinns im Prinzip so, dass eine massive Betonkonstruktion als Speichermasse der einfallenden Sonnenwärme dient und so keine zusätzliche Heizung notwendig ist. Im Gegensatz zu Inszenierungen von solartechnischen Installationen sind hier technische und bauphysikalische Überlegungen in übergeordnete gestalterische Prinzipien integriert. Interessanterweise stehen dabei die aus technischen und ökologischen Überlegungen abgeleiteten Lösungen in Verwandtschaft zu traditionellen Bauformen. Der Aufbau mit einer muralen Betonkonstruktion und einer verkleidenden Wärmedämmung, verputzt und mit ockerbrauner Lasur gestrichen, wurde von den Architekten selbst auch als Analogie zu verputzten Holzbauten im Dorf beschrieben. In der Dialektik von Baumasse und Oberfläche, von Plastizität, Schwere und Oberflächigkeit findet diese Konstruktion in vielen Details ihre raffinierte Ausgestaltung, zum Beispiel in den tiefen schrägen,

weiss gestrichenen Laibungen der Schulhausfenster. Diese verweisen plakativ auf trichterförmige Fensterformen von alten Bündner Bauernhäusern, sind aber nicht einfach bildhafte Verwendung eines traditionellen Motivs, sondern auch Konsequenz der energietechnischen Konzeption, um maximale Einstrahlung von Sonnenlicht und -wärme zu gewährleisten. Die Grösse der Fenster und ihre rationale Anordnung sprengen ohnehin den Eindruck einer traditionellen Bauernhausarchitektur. Die Wände mit den grossflächigen Schulhausfenstern wirken massiv und dick, andernorts wirkt die Oberfläche papieren dünn.



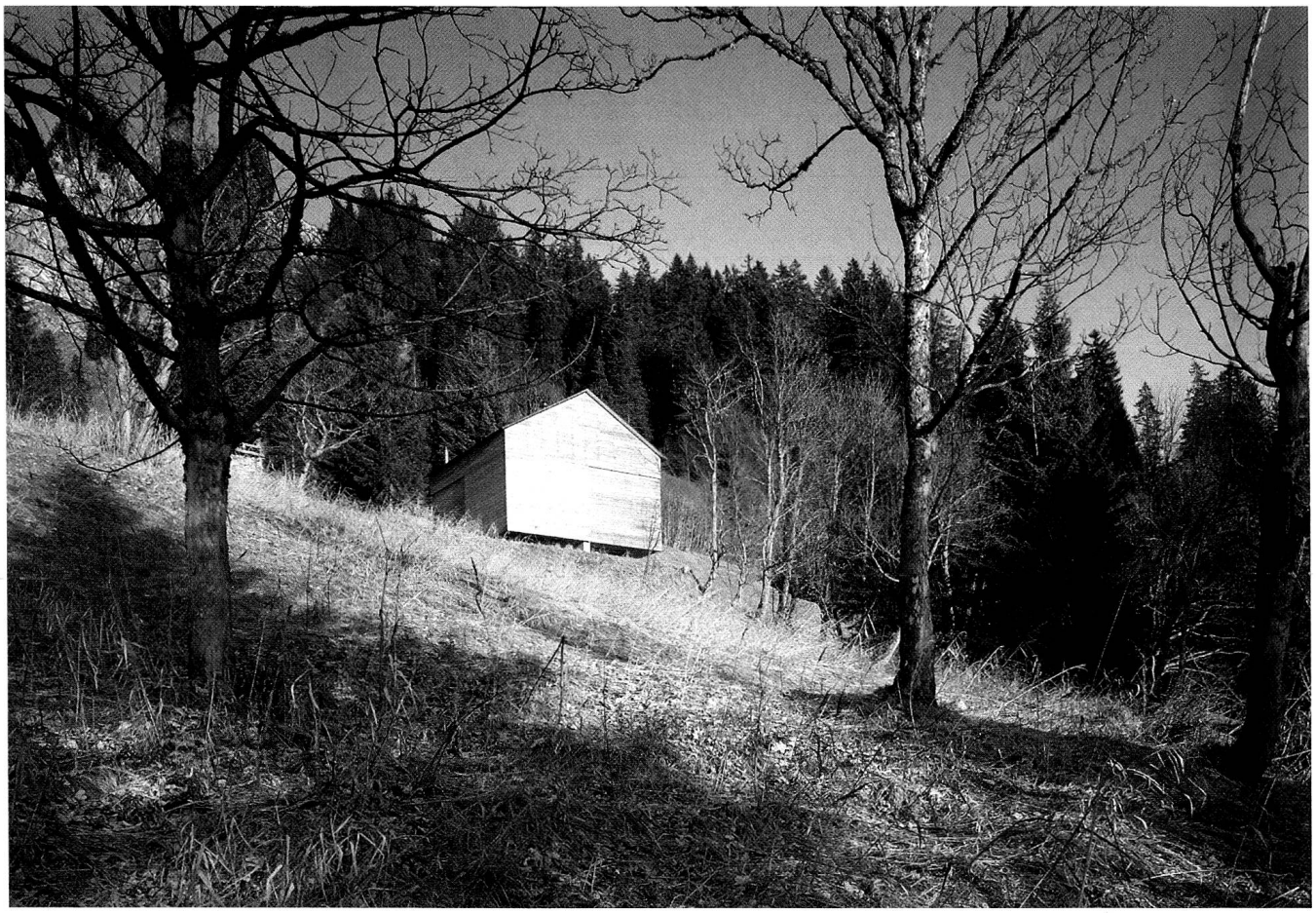
Auch die Rippendecken aus Beton, die die wärmespeichernde Oberfläche vergrössern und gleichzeitig auch schallabsorbierende Wirkung haben, machen haustechnische Funktionen zur untrennbaren Dimension der architektonischen Sprache. Sie prägen alle Innenräume und wecken die Erinnerung an alte Holzbalkendecken, im Material Beton neu interpretiert.

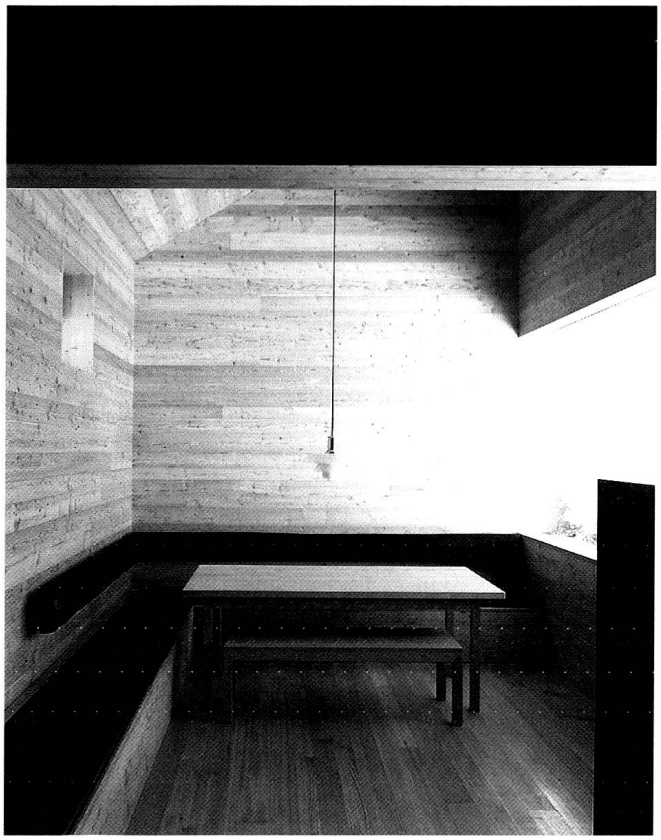


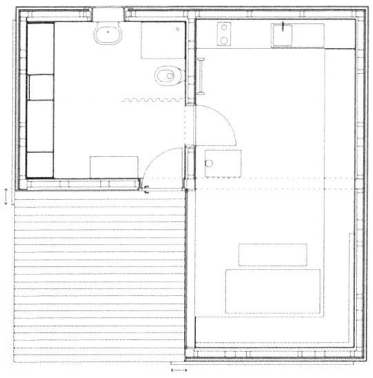
Maiensäss Cania 2000

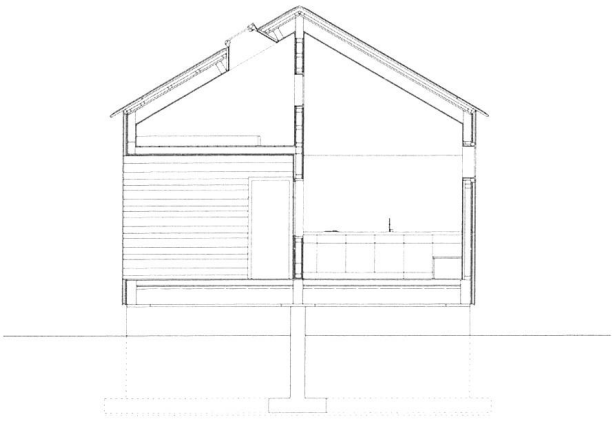
Dieses kleine Haus auf dem Maiensäss Cania oberhalb Fanas ist nicht nur eine typologisch, konstruktiv, formal und räumlich eindrückliche Interpretation eines Bauwerks in freier Berglandschaft, sondern gibt auch eine architektonisch plausible Antwort auf die grossen landschaftsästhetischen Fragen, die sich in Berggebieten im Umgang mit den vielen um- oder nicht mehr genutzten Maiensässen und Ställen stellen. Das kleine Haus wurde als Ersatz anstelle eines abgebrannten Gebäudes wiederaufgebaut, es hat aber keine landwirtschaftliche Funktion mehr und wird nur noch sporadisch an Wochenenden und in Ferienzeiten als Refugium in abgeschiedener Kulturlandschaft genutzt. Seine Architektur interpretiert dieses veränderte Leben und die neue Bedeutung des Gebäudes.

Das quadratische Holzhaus steht abgehoben vom Erdboden auf einem kreuzförmigen Streifenfundament. Wände und Boden sind aus Lärchenholz gezimmert; eingedeckt mit einem Satteldach, giebelständig zum Tal, bildet es zeichenhaft eine einfachste, geometrisch präzise Bauform. Meist verlassen, steht es in völlig geschlossenem Zustand isoliert und einsam in der Landschaft. Erst wenn die Gäste das Haus beziehen, verändert sich die Erscheinung der Berghütte: Mit zwei grossen Schiebewänden kann das ganze Haus geöffnet werden. Ein Viertel des Hauses wird so zur erhöhten loggiaartigen Plattform. Erst jetzt erscheint die grossflächige Fensterfront, die dem Haus im Innern genügend Licht und weite Aussicht gibt. Beim Verlassen erhält der Bau wieder seine geschlossene, stumme Form zurück. Die kreuzförmige Struktur durchdringt die gesamte Form des Hauses, bestimmt die räumliche Gliederung und die Geometrie aller Bauteile. Der äusseren Homogenität der Holzkonstruktion entsprechen auch im Innern die Böden und Wände mit satt gestossenen Lärchenbrettern.









Auch in diesem Haus sind unterschiedliche Bedingungen der Bauaufgabe zu einem vieldeutigen und tiefgründigen Ganzen gebracht, das technische, architektonische, geologische und topografische, semantische und suggestive Aspekte vereint. Die Architektur weist Bezüge zu traditionellen Bauformen von Ställen und einfachen Hütten auf, deren Holzarchitektur auf grösste zeichenhafte Einfachheit reduziert ist. Die fast schwebende Loslösung des Hauses vom Erdboden erhebt die primitive Holzhütte zur archaisch, ja fast monumental anmutenden Bauform. Gleichzeitig gibt diese Abgehobenheit auch dem provisorischen Charakter der Nutzung Ausdruck. Die erhöhte Position ist auch durch die Feuchtigkeit des Bodens begründet und die in sich ausgesteifte Holzkonstruktion auf dem kreuzförmigen Fundament erlaubt zudem auf relativ einfache Art, Bewegungen des labilen Erduntergrundes zu korrigieren, indem die gesamte Konstruktion ausnivelliert werden kann.

Sesselliftstationen Carmenna in Arosa 2000

Eine vergleichbare Entwurfsaufgabe in freier Berglandschaft, aber in einem ganz anderen kulturellen Kontext, in der touristischen Landschaft des Skigebiets von Arosa, stellte sich mit dem Bau der Stationen des Sessellifts Carmenna. Es war geplant, drei bestehende alte Sesselbahnen zu entfernen und durch zwei schnellere und bequemere Anlagen zu ersetzen. Die ambitiöse Absicht bestand darin, einerseits mit qualitätsvoller, ausdrucksstarker neuer Architektur die Identität des Tourismusortes und des Skigebiets neu zu prägen und andererseits sich durch den respektvollen Umgang mit Landschaft und Natur auszuzeichnen. Endlich! ist man geneigt zu sagen, wurde die baukulturelle und identitätsstiftende Bedeutung dieser technischen Anlagen in exponierten Berglandschaften wie auch das Marketingpotential von qualitätsvoller und charakteristischer Architektur von touristischer Seite erkannt.

Die Anlage mit Tal-, Mittel- und Bergstation bildet im wahrsten Sinne des Wortes ein zusammenhängendes Bauwerk, das für die Bahnbenützer auch zum räumlichen, architektonischen Erlebnis wird. Die Stationen sind als Gebäude gestaltet, in die die Sessel hinein- und hinausgefahren werden. Die Stahlkonstruktionen der Hallen sind vollständig mit breiten Tannenbrettern wie mit einem Futter ausgekleidet. Die Bretter, die den Boden, die Wände und Decke homogen bedecken, sind mit leuchtenden Farben neonrot, grün und gelb gestrichen. Die starke Farbigkeit, die auch im hellen und blendenden Sonnenlicht genügend Kraft hat, weckt Assoziationen zur grellen Sportswelt.

Die unterschiedlichen Konzeptionen der Tal- und Bergstation stellen einen dialektischen Zusammenhang zwischen Topografie und Architektur, zwischen Natur und präzisen geometrischen Bauformen her. Die grosse Talstation ist in den Boden eingegraben und liegend, horizontal angelegt. Ein mächtiges, mehrfach geknicktes und verschieden geneigtes Dach, das sozusagen aus dem Boden herauswächst, überspannt die zwei Hallen. Es formt eine künstliche Dachlandschaft, die sich in die hügelige Umgebung einfügt: ein Dach der Natur, im Winter mit Schnee überdeckt, im Sommer mit Gras eingewachsen. Umso «selbstbewusster» präsentiert sich die Bergstation, die von weitem sichtbar auf einem Plateau

unterhalb der Weisshornspitze mit einer präzisen geometrischen dreieckigen Form platziert ist. Auch sie besteht eigentlich nur aus einem Dach, das mit naturbelassenem Aluminiumblech eingekleidet ist. Zeichenhaft erinnert sie an ein schützendes Zelt oder Biwak.

Architektur als baukulturelle Leistungen

Die Arbeiten der Architekten Bearth, Deplazes und Ladner zeichnen sich durch die intensive Suche nach dem spezifischen architektonischen Ausdruck für eine Bauaufgabe und nach gestalterischer Angemessenheit, Selbstverständlichkeit und Eigenwilligkeit aus. Grundlage dafür ist die ernsthafte wie spielerische Experimentierfreudigkeit auf formaler und konstruktiver Ebene sowie die akribische Hartnäckigkeit, mit der die architektonische Gestaltung bis ins Detail kontrolliert wird. Es ist ein raffiniertes Schwanken zwischen Einpassung, Anbindung an bauliche, kulturelle Muster und Traditionen, Einfachheit und Selbstverständlichkeit auf der einen Seite und Eigenwilligkeit, Weiterentwicklung, Neuinterpretation auf der andern Seite, das die architektonische Ausdrucksstärke der Bauwerke begründet. Viele Aspekte machen sie zu besonderen baukünstlerischen Leistungen: Es ist die behutsame Eingliederung der Gebäude in bestehende Situationen, indem sie gewachsene Siedlungsstrukturen weiter führen und ihnen neue feste Konturen geben; es ist auch die feinfühlige Einbindung der Architektur in eine kulturelle Landschaft, das Schaffen von Bezügen zu regionaler Baukultur und spezifischen Eigenheiten eines Ortes ohne platte Nachahmung; und es ist vor allem die Tatsache, dass es den Architekten gelingt, zeitgemässe bautechnische, konstruktive Lösungen in umfassende baukünstlerische Konzepte einzubetten. Aspekte des Lebens und der Funktion eines Gebäudes werden dabei ebenso wie Gesichtspunkte der Konstruktion, der Form und ihrer Bedeutung in einem sozialen, regionalen, kulturellen Umfeld schlüssig zusammengebracht, so dass die Architektur von leichter Hand geschaffen und selbstverständlich erscheint.

[1] Die «Gesamtmonografie. Valentin Bearth & Andrea Deplazes» wird im Quart Verlag (Luzern) erscheinen (ISBN 3-907631-37-4). Im selben Verlag schon erschienen ist 1999 als erster Band der Reihe «De aedibus»: «Räumlinge – Valentin Bearth & Andrea Deplazes», Text Ákos Moravánszky (ISBN 3-907631-00-5). – Vergleiche die Anzeige Seite 158.

Bildnachweis

Fotos Ralph Feiner, Malans